

Vom Nichtimmigrationsland zum Immigrationsland: der regionale Kontext der neuen Migration nach Japan

David Chiavacci

Summary

Japan has often been regarded as an exception among advanced industrialised economies. The lack of labour immigration from abroad in the post-war era up to the late 1970s seems to be an example of this singularity. National factors such as the large labour pool in Japan's agricultural sector at the beginning of the high-growth era, a mono-ethnic self-definition of Japan as a nation and the influence of the strong developmental state have all been proposed by experts as explanations of the absence of immigration movements. This article argues that Japan's apparent uniqueness regarding immigration needs to be analysed in a regional context; by taking this approach, Japan can be seen to have followed the general development in East Asia. Parallel to East Asia's change from a non-migration to a migration region, Japan turned from a non-immigration country to a land of immigration. Japan has become a partial exception from a regional viewpoint only because of the return migration of Japanese emigrants and their descendants from South America after the reform of Japanese migration regulations in 1990.

Einleitung

Japan wird nicht nur in den Massenmedien, sondern auch in den Sozialwissenschaften oft als *die* große Ausnahme unter den Industrieländern identifiziert. Auch bzgl. internationaler Migration scheint Japan seine Stellung als einmaliger Sonderfall zu bestätigen. Fast alle fortschrittlichen Industrieländer verzeichneten während der Hochwachstumsjahre in der Nachkriegszeit signifikante Immigrationsflüsse ausländischer Arbeitnehmer. Im Falle Japans fehlen hingegen bis Ende der 1970er-Jahre trotz eines fulminanten Wirtschaftswachstums Immigrationsbewegungen in einem relevanten Ausmaß, sodass das Land der aufgehenden Sonne als Nichtimmigrationsland bezeichnet werden durfte. In den beiden letzten Dekaden hat sich die Situation in Japan jedoch geändert. Zwar ist der Anteil der ausländischen Arbeitskräfte, welche während dieser Zeitspanne immigrierten, in Proportion zur japanischen Bevölkerung und der Gesamtzahl aller Erwerbstätigen gering. Doch erreicht ihre absolute Anzahl mit über 760.000 am Ende des 20. Jahrhunderts eine stattliche Größe

(Iguchi 2003: 292, 294). Japan hat sich im Laufe der letzten Jahre zum Immigrationsland gewandelt.

Obwohl auch negative Beispiele, wie Japan, von 1945 bis Ende der 1970er-Jahre für ein umfassendes Verständnis des Migrationsphänomens von zentraler Bedeutung sind (Bartram 2000: 5-6), sind die Hintergründe für das Ausbleiben von relevanten Immigrationsströmen und das Auftreten neuer Immigrationsbewegungen in den beiden letzten Dekaden kaum analysiert worden. Die wenigen Autoren, welche diese Frage behandelt haben, machen vor allem den großen Reservepool an einheimischen Arbeitskräften oder die mono-ethnische Selbstdefinition der japanischen Gesellschaft für das Fehlen von Immigrationsströmen verantwortlich. Die Arbeit von Bartram (2000; 2004) hat die Analyse auf ein neues Niveau gehoben, indem er auf die Bedeutung des starken Entwicklungsstaates für das Ausbleiben von Immigrationsbewegungen hingewiesen hat. Doch auch sein Ansatz weist Lücken auf, indem er den Übergang zum Immigrationsland nicht zu erklären vermag, wie weiter unten noch ausführlicher dargestellt und diskutiert wird.

In der vorliegenden Arbeit wird argumentiert, dass sowohl das Ausbleiben von Immigrationsflüssen nach Japan als auch die Trendumkehr im Laufe der 1980er-Jahre im regionalen Kontext besser verstanden werden kann. Japan erscheint in einer solchen Perspektive bzgl. Migration nicht als einmalig, sondern folgt im Gegenteil in seiner Entwicklung dem allgemeinen Trend in Ostasien.¹ Einzig bzgl. der Rückwanderungswelle japanischer Auswanderer und deren Nachfahren aus Südamerika im Anschluss an die Revision der Immigrationsregulation 1990/1991 stellt Japan aus ostasiatischer Perspektive einen Sonderfall dar.

Vorerst werden die bisherigen Erklärungsversuche der Immigrationsbewegungen nach Japan, welche sich einer nationalen Perspektive bedienen, skizziert und kritisch gewürdigt. Daran anschließend werden die Grundüberlegungen für eine regionale Perspektive internationaler Migration dargestellt. Ausgehend von diesen Überlegungen wird das Fehlen von Immigrationsströmen nach Japan in den ersten Nachkriegsjahrzehnten und das Neuaufreten von Immigrationsflüssen ab Ende der 1970er-Jahren im regionalen Kontext analysiert.

Japan und Immigration aus nationaler Perspektive

Auch wenn dem Fall Japans als einem Nichtimmigrationsland bisher wenig Beachtung geschenkt wurde, so werden die Hintergründe für das Ausbleiben signifikanter Immigrationsflüsse ab Kriegsende bis in die späten 1970er-Jahre doch von einigen Autoren zumindest gestreift. Hierbei werden zwei Hauptargumente angeführt:

1. Das Fehlen einer Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften in der Privatwirtschaft, da im Gegensatz zu den fortgeschrittenen Ökonomien Westeuropas

¹ Im Gegensatz zur allgemein üblichen Begriffsverwendung werden in der vorliegenden Arbeit auch Teile Südasiens zu Ostasien bzw. der ostasiatischen Migrationsregion gezählt.

kein ausgeprägter Arbeitskräftemangel während der Hochwachstumsphase bis 1973 zu verzeichnen war (u.a. Iyotani 1992: 118-119; Peach 2003: 28-29).

2. Die Betonung der kulturellen und ethnischen Homogenität Japans in der Eigenwahrnehmung, welche durch das Zulassen ausländischer Arbeitnehmer gefährdet gewesen wäre, weshalb auf Immigration verzichtet wurde (u.a. Jones 2003: 41; Weiner 1995: 63).

Beide Erklärungsansätze weisen jedoch bei genauerer Betrachtung schwerwiegende Probleme auf, weshalb sie als Erklärung weder für die Nichtimmigration nach Japan noch für den Übergang zum Immigrationsland Japan überzeugen können.

Zu Beginn der Hochwachstumsphase in den 1950er-Jahren verfügte Japan im Vergleich zu den fortschrittlichen Industrieländern Westeuropas aufgrund eines höheren Anteils an Arbeitstätigen im ersten Wirtschaftssektor über einen größeren Reservepool an Arbeitskräften für die in der Folge stark expandierenden Industrie- und Sektoren. Besonders vorteilhaft wirkte sich hierbei die große Anzahl von in der Landwirtschaft tätigen Personen aus, welche als saisonale Arbeiter (*dekasegi*) in der Industrie und dem Baugewerbe tätig waren, wodurch auch die saisonalen Nachfragespitzen gedeckt waren. Zudem hatte Japan erst in den Jahren von 1925-1949 die demographische Transition vollzogen, wodurch jedes Jahr eine große Anzahl von Schulabsolventen in den Arbeitsmarkt strömte. Doch die Wirtschaftsstruktur zu Beginn des Hochwachstums und die demographische Entwicklung vermochten auch in Japan einen Arbeitskräftemangel nicht zu verhindern, sondern nur zu verzögern.

Die offiziellen Statistiken zeigen, dass die japanische Wirtschaft ab den späten 1960er-Jahren im gleichen Ausmaß und teilweise sogar noch stärker unter einem Arbeitskräftemangel litt wie die fortschrittlichen Industrieländer Westeuropas um 1960, als diese begannen, über bilaterale Abkommen ausländische Arbeitskräfte der eigenen Wirtschaft zuzuführen (Bartram 2000: 9-15). Ein Vergleich der Anzahl offener Stellen pro Stellensuchenden zeigt sogar, dass der Arbeitskräftemangel in den frühen 1970er-Jahren in Japan noch ausgeprägter war als in den späten 1980er-Jahren, als signifikante Immigrationsströme zu verzeichnen waren (Mori 1997: 37). Vor allem kleine und mittlere Unternehmen (KMU) bekundeten große Mühe, ihren Arbeitskräftebedarf zu decken. Aus Arbeitsmarktperspektive waren dementsprechend bereits in den späten 1960er-Jahren alle Bedingungen für den Zustrom von ausländischen Arbeitnehmern gegeben (Watanabe 1994). Der Hinweis auf den größeren einheimischen Arbeitskräftepool kann das Ausbleiben von Immigrationsbewegungen in den Jahren vor der Erdölkrise 1973 nicht erklären. Auch das Auftreten von signifikanten Immigrationsströmen in den 1980er- und 1990er-Jahren kann nicht einzig auf einen Arbeitskräftemangel zurückgeführt werden, denn die Lage auf dem Arbeitsmarkt war nicht wieder im gleichen Ausmaß angespannt wie in den Jahren um 1970.

Der zweite Erklärungsansatz leitet das Fehlen von Immigrationsströmen aus dem ausgeprägt insularen Kulturverständnis Japans ab. Auf das Zulassen ausländischer

Arbeitskräfte wurde selbst während des Arbeitskräftemangels verzichtet, um die eigene, kulturelle Homogenität und Einmaligkeit nicht zu gefährden. Bei der Analyse internationaler Migration, welche den Kern des Nationalstaates betrifft, ist die Berücksichtigung des nationalen Eigenverständnisses und der ideellen Fundierung eines Nationalstaates ein wichtiger Aspekt. Doch auch dieser zweite Erklärungsansatz auf der Basis des japanischen Nationaldiskurses weist Problempunkte auf und wirft eigentlich mehr Fragen als Antworten auf.

Grundlegend besteht beim zweiten Erklärungsansatz das Problem, dass der japanische Nationaldiskurs als gesamtgesellschaftliches Phänomen *direkt* mit dem Ausbleiben von Immigrationsströmen in Japan verknüpft wird. Damit wird ein kausaler Zusammenhang zwischen zwei Faktoren auf der gesellschaftlichen Makroebene postuliert. Eine schlüssige Analyse müsste hingegen den Einfluss des Nationaldiskurses auf die ideelle Weltsicht und auf konkrete Handlungen der involvierten Akteure (einzelne Individuen, Interessensgruppen, Ministerien etc.) auf der Mikro- und Mesoebene analysieren und aufzeigen, wie dadurch das Phänomen des Ausbleibens von Immigration auf der Makroebene zustande kommt.²

Die Problematik einer solchen Argumentation einzig aufgrund von Phänomenen auf der Makroebene zeigt sich konkret an zwei Punkten. Erstens haben auch eine ganze Anzahl von europäischen Industrienationen ein homogenes Kulturverständnis und mono-ethnisches Nationalverständnis auf Basis der Blutsverwandtschaft, welche diese jedoch nicht daran gehindert hat, ausländische Arbeitskräfte in großem Maße während des Hochwachstums einzuführen. Es müsste dementsprechend zu zeigen sein, wodurch sich Japan von diesen Ländern unterscheidet, wobei unausweichlich weitere Faktoren bei der Analyse berücksichtigt werden müssen. Zweitens kann das Anführen des homogenen Nationalverständnisses nicht erklären, wieso ab Ende der 1970er-Jahre neue Immigrationsströme nach Japan auftraten. Denn der japanische Nationaldiskurs hat sich in diesen Jahren nicht grundlegend geändert, sodass ausländische Arbeitskräfte das Selbstverständnis als kulturell homogene Nation nicht mehr in Frage gestellt hätten. Im Gegenteil, angesichts der wirtschaftlichen Erfolgsgeschichte und des scheinbar unaufhaltsamen Aufstiegs im Weltsystem, welche Japan für die alten Industrieländer des Westens und die entstehenden ostasiatischen Industrieländer zum Vorbild und Modell gemacht hatten, erreichte das japanische Selbstbewusstsein und der Nationalstolz in den 1980er- und frühen 1990er-Jahren einen Höhepunkt (Chiavacci 2002: 40-45). Hierbei wurde die mono-ethnische Zusammensetzung Japans, gerade auch im Vergleich zu den USA, immer wieder als zentraler Erfolgsfaktor aufgeführt. Dementsprechend hätte eigentlich gerade in den 1980er- und frühen 1990er-Jahren das japanische Nationalverständnis jeglicher Immigration einen Riegel verschieben müssen.

² Zu den Problemen bei einer theoretischen Erklärung einzig aufgrund der kausalen Verknüpfung von Faktoren der Makroebene vgl. die wohl bereits klassischen Ausführungen von Coleman (1990: 1-23).

Einen wertvollen Schritt für eine umfassende Analyse des Verhältnisses zwischen Immigration und Japan stellt der Ansatz von Bartram (2000: 24-26) dar, in welchem das Ausbleiben von Immigrationsbewegungen nach Japan auf den starken Entwicklungsstaat und die damit verbundene Autonomie der Staatsbürokratie gegenüber wirtschaftlichen Partikularinteressen zurückgeführt wird. Indem die bürokratische Elite das langfristige Wohl der nationalen Wirtschaft höher einschätzte als die Rentabilität von Einzelunternehmen, wurde bewusst auf ausländische Arbeitskräfte verzichtet. Durch diese Politik des starken Entwicklungsstaates konnten gerade KMU, welche primär unter dem Arbeitskräftemangel litten, jedoch nur einen marginalen Einfluss auf politische Entscheidungsfindungsprozesse hatten, gezwungen werden, ihr Arbeitskräfteproblem primär über Produktivitätssteigerungen zu lösen.

Allerdings vermag auch der starke Entwicklungsstaat als Erklärungsansatz nicht restlos zu überzeugen. Denn erstens gilt es zu begründen, wieso es im Laufe der beiden letzten Dekaden trotz starkem Entwicklungsstaat zu Immigrationsbewegungen gekommen ist. Bartram (2000: 26) schreibt hierzu:

By the late 1980s, however, the mode of economic governance in Japan had evolved to the extent that the bureaucracy's ability to resist demands for importing labor had perhaps been somewhat diminished. [...] This shift is at least consistent with the fact that the government began to open a 'side door' to foreign workers.

Die Erklärung droht hier zirkuläre und tautologische Züge anzunehmen. Wenn keine Immigrationsbewegungen vorhanden sind, dann besteht eine hohe Autonomie der Behörden gegenüber wirtschaftlichen Partikularinteressen. Wenn hingegen Immigrationsströme existieren, dann ist "vielleicht" und "zu einem gewissen Grad" die Vormachtstellung der Bürokraten gegenüber den Wirtschaftsinteressen abgeschwächt worden. Besonders problematisch wird es, wenn wie in Japan zwar gewisse Seitentüren geöffnet wurden, doch trotz starkem Druck aus der Wirtschaft die Vordertür für nicht hoch qualifizierte Immigranten weiterhin fest verschlossen bleibt. Bedeutet dies nun, dass Japan zu einem "halbstarken" Entwicklungsstaat geworden ist? Grundsätzlich zeigt sich hier am Beispiel Japans das Problem, dass die Unterscheidung von "starken" und "schwachen" Staaten bzgl. Migrationspolitik in der Literatur sehr schwammig ist (Meyers 2000: 1262-1263).

Zweitens zeigt eine eingehende Analyse der institutionellen Entscheidungsprozesse in der Migrationspolitik in Japan, dass diese wohl kaum als Beispiel für einen starken (Entwicklungs)Staat betrachtet werden können. Gerade neuere Arbeiten zeigen auf, dass ein starker Entwicklungsstaat sich in seinem inneren Aufbau durch das Vorhandensein von Schlüsselministerien auszeichnet, welche die Macht haben, ihre strategischen Vorgaben sowohl gegenüber der Privatwirtschaft wie auch den anderen staatlichen Agenturen durchzusetzen (Chibber 2002). Im Falle Japans wird primär das vormalige MITI (Ministry of International Trade und Industry) als Kernbehörde des japanischen Entwicklungsstaates und Planer des japanischen Entwicklungspfades identifiziert (Johnson 1982). Doch der Einfluss des MITI auf die

Migrationspolitik war marginal. Gerade im Vorfeld der Revision der Immigrationsregulation im Jahre 1990/1991 erstellten eine ganze Anzahl von staatlichen Behörden Vorschläge, welche zu einem ausgewachsenen Konflikt um die Neuausrichtung der Immigrationsbestimmungen führten. Die Migrationspolitik Japans zeichnet sich dementsprechend nicht durch eine klare Strategie eines langfristig kalkulierenden und unabhängigen Staatsapparates aus, sondern hat aufgrund der Uneinigkeit unter den Behörden bis auf Abteilungsebene der Ministerien einen stark zufälligen Charakter. Es kann deswegen auch nicht überraschen, dass von japanischen Kommentatoren die Bildung eines Migrationsministeriums oder Integrationsbüros gefordert wurde, damit eine kohärente Migrationspolitik formuliert werden könne (z.B. Kondo 2002).

Drittens kann der Ansatz von Bartram auch das Fehlen von illegalen Immigrationsbewegungen in den späten 1960er- und frühen 1970er-Jahren nicht erklären. Obwohl in Japan damals ein ausgeprägter Arbeitskräftemangel bestand, blieben irreguläre, ausländische Arbeiter aus. Erst die starke Zunahme von irregulären Arbeitnehmern in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre hatte zur hitzigen und kontrovers geführten Debatte bzgl. der Immigrationspolitik unter den Ministerien und in der Öffentlichkeit geführt. Auch die Revision der Immigrationsregulation 1990/1991 war eine Reaktion auf diese neue Entwicklung. Das Fehlen und Auftreten von Immigrationsbewegungen jenseits der nationalen Migrationspolitik zeigt beispielhaft, dass internationale Migration ein *internationales* Phänomen ist. Deshalb ist es unumgänglich, dass bei der Analyse der internationale und vor allem regionale Kontext mit berücksichtigt wird.

Internationale Migration aus regionaler Perspektive

Internationale Migrationsströmungen sind in den letzten Jahren vermehrt als Teil von regionalen Migrationssystemen oder Migrationsregionen analysiert worden (z.B. Fawcett 1989; Kritz u.a. 1992; Massey u.a. 1998). Eine solche Vorgehensweise beinhaltet vier zentrale Implikationen.

Migration wird erstens *nicht* als globales Phänomen betrachtet. Obwohl im Laufe der letzten Jahre die weltweiten Migrationsbewegungen ungleich komplexer geworden sind, verteilt sich internationale Migration jedoch auch in der Gegenwart nicht beliebig über den Erdball. Wie bei Konsultation der vorhandenen Statistiken leicht ersichtlich ist, unterteilt sich die Welt in verschiedene regionale Gebiete mit eindeutig intensiveren internen Migrationsbewegungen. Eine Migrationsregion umfasst hierbei in der Regel mehrere Migrationssysteme, welche unterschiedliche interne Funktionsmechanismen aufweisen. Deswegen wird in der vorliegenden Arbeit der Begriff Migrationsregion gegenüber Migrationssystem vorgezogen.

Ein Migrationsstrom zwischen zwei Ländern ist zweitens eingebettet in den transnationalen und regionalen Kontext von ökonomischen, politischen und soziokulturellen Beziehungen und Prozessen, welche die beiden Länder und die Region unterein-

ander verbinden (Fawcett 1989). Diese Bindeglieder bereiten das Terrain vor, auf welchem eine Migrationsbewegung entstehen kann. Besondere Aufmerksamkeit haben in diesem Zusammenhang vor allem die Analysen von Saskia Sassen (1988; 1993) erregt, welche die Bedeutung von Direktinvestitionen und militärischer Präsenz für die Entwicklung von Migrationsströmen hervorhebt. Zwischen den einzelnen transnationalen Verbindungen und Migration bestehen oft rückkoppelnde, sich gegenseitig verstärkende Beziehungen.

Drittens sind die internationale Migrationsindustrie und/oder transnationale soziale Netzwerke die zentralen Elemente in einer Migrationsregion. Während Unterschiede zwischen Nationen in wirtschaftlicher und demographischer Entwicklung strukturell das Potenzial von Migrationsbewegungen definieren, stellen diese transnationalen Verbindungen den inneren Motor der Migrationsströme dar, welche meist das reale Ausmaß derselben festlegen. Denn erst mit der Etablierung einer internationalen Migrationsindustrie oder transnationaler sozialer Netzwerke wird die Migration für die einzelnen Individuen signifikant vereinfacht (Faist 2000; Higuchi 2002), was zu einer Eigendynamik in den Migrationsbewegungen in der Region führen kann.

Die politische Regulation der Migration durch die einzelnen Länder wird viertens primär durch ein implizites regionales Migrationsregime beeinflusst, indem sich durch gegenseitiges Lernen und Nachahmen gewisse Standards etablieren. Zwar bestehen über internationale Abkommen und Konventionen gewisse Ansätze für ein globales Migrationsregime, doch dieses ist sehr rudimentär und hat einen sehr limitierten Einfluss (Hollifield 2000). Zwischen den einzelnen Migrationsregionen weltweit bestehen frappante Unterschiede in der Regulation der Migration. Während z.B. in Westeuropa bilaterale Migrationsabkommen in der Nachkriegszeit zu einer weit verbreiteten Norm wurden, fehlen solche Abkommen in der Golfregion oder in Ostasien.

Japan als Teil der ostasiatischen Nichtmigrationsregion

Im regionalen Kontext betrachtet erscheint Japan als Nichtimmigrationsland in den 1960er- und frühen 1970er-Jahren nicht mehr als die große Ausnahme, sondern reiht sich nahtlos in die ostasiatische Nichtmigrationsregion ein. Denn in den ersten Nachkriegsjahrzehnten gab es in Ostasien schlichtweg keine relevanten internationalen Migrationsströme zu verzeichnen. Das Ausmaß und die Signifikanz internationaler Migration in Asien waren so gering, dass Migration als Einflussfaktor in Darstellungen der Bevölkerungstrends aus jenen Jahren nicht einmal erwähnt wurde (Hugo 1998: 1). Neben Japan vollzogen auch Südkorea und Taiwan als Teile der ostasiatischen Nichtmigrationsregion eine Industrialisierung, ohne hierbei auf ausländische Arbeitskräfte und Immigration zurückzugreifen.³

³ Hongkong und Singapur waren bei ihrer Industrialisierung als urbane Ökonomien ohne großen rualen Arbeitskräftepool hingegen zwangsläufig zu einem relativ frühen Zeitpunkt auf Immigration

Für das Fehlen relevanter Migrationsströme in Ostasien in den ersten Nachkriegsjahrzehnten waren mehrere Faktoren verantwortlich. Nicht nur Japan, sondern fast alle Staaten in Ostasien nahmen eine negative Haltung gegenüber Immigration ein. Entweder betrachteten sie sich als ethnisch homogene und monokulturelle Länder, welche keine Ausländer integrieren wollten und konnten, oder sie stellten neu entstandene, labile multi-ethnische Gebilde dar, deren Stabilität durch das Einfließen von ausländischen Immigranten gefährdet gewesen wäre. Fast alle Staaten in Ostasien hatten dementsprechend eine äußerst restriktive Immigrationspolitik, gerade auch gegenüber den "Heimatländern" von bereits bestehenden Minderheiten (Appleyard 1988: 91).

Zudem war die allgemeine Stabilität in Ostasien ungleich geringer als in Europa. Viele Staaten in der Region entstanden erst im Zuge der Dekolonialisierung in der Nachkriegszeit und waren noch mit internen Problemen bei der eigentlichen Staatenbildung beschäftigt. Im Gegensatz zu Europa, welches trotz der Teilung in zwei konträre Blöcke Jahrzehnte der relativen politischen Stabilität durchschritt, war der Kalte Krieg in Ostasien eine "heiße" Angelegenheit. Die drei Großmächte der Region (USA, Sowjetunion und VR China) rangen in mehreren Kriegen um Einfluss in Ostasien.

Vor diesem Hintergrund wurden Immigrationsbewegungen als politischer Unsicherheitsfaktor wahrgenommen, welcher die interne Stabilität zu gefährden drohte. Gerade auch im Falle Japans wurden große Teile der koreanischen Minderheit, welche aufgrund der ausgeprägten institutionellen Diskriminierung durch den japanischen Staat in die Arme pro-nordkoreanischer Organisationen getrieben worden war, von den nationalen Behörden als destabilisierender Faktor betrachtet, der die politische Sicherheit zu unterminieren drohte. Dementsprechend war das primäre Ziel der japanischen Migrationspolitik während des Kalten Krieges nicht die Aufnahme neuer ausländischer Arbeitskräfte, sondern die Repatriierung der bereits in Japan ansässigen Ausländer (Nagayama 1996: 242-243). Auch Flüchtlinge hatten während des Kalten Krieges für die Verbündeten der USA in Ostasien eine ganz andere Bedeutung als in Westeuropa. Flüchtlinge aus Osteuropa wurden in Westeuropa bereitwillig aufgenommen, wobei gerade dieser Flüchtlingsstrom als Anzeichen für die Überlegenheit des eigenen Systems gedeutet wurde. Der Flüchtlingsstrom nach dem Indochina-Konflikt wurde in Asien hingegen als Gefahr für die interne Sicherheit und politische Stabilität betrachtet, da aus der Sicht der US-amerikanischen Verbündeten mit diesem Strom auch viele kommunistische Agitatoren und Spionageagenten das eigene Land infiltrierten. Dementsprechend waren die Länder der ASEAN erst bereit, vietnamesische Flüchtlinge ins Land zu lassen, als westliche Staaten deren langfristige Aufnahme garantiert hatten (Teitelbaum 1987: 74-75, 79). Auch Japan erklärte sich erst nach äußerst vehementem Druck aus dem Westen und vor

allem der USA bereit, einer relativ geringen Anzahl von Bootsflüchtlingen aus Indochina jährlich Asyl zu gewähren.

Neben diesen politischen Faktoren war auch die Migration über nationalen Grenzen hinweg in Ostasien kein etabliertes Handlungsmuster und es fehlte auch an einer eigentlichen Migrationsindustrie in den ersten Nachkriegsjahrzehnten. Denn nicht nur in der Region selber, sondern auch in die Länder der Neuen Welt gab es keine bedeutenden Migrationsbewegungen aus Asien, da asiatische Immigranten in diesen klassischen Emigrationszielen seit dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert nicht willkommen waren. Erst ab den 1960er- und 1970er-Jahren änderten die USA, Kanada, Australien und Neuseeland ihre Immigrationspolitik, welche bisher eindeutig europäische und vor allem angelsächsische Immigranten bevorzugt hatte. Internationale Migration war dementsprechend die große Ausnahme in Ostasien, welche jenseits des Handlungshorizonts der allgemeinen Bevölkerungen in der Region lag.

Dies erklärt auch zum Teil, wieso es trotz ausgeprägtem Arbeitskräftemangel in Japan zu keinen undokumentierten Migrationsbewegungen kam, indem Migration als Handlungsoportunität in Ostasien noch nicht etabliert war. Ein weiterer Faktor für das Ausbleiben von Immigrationsbewegungen nach Japan war die relativ geringe Präsenz Japans in Ostasien. In den ersten Nachkriegsjahrzehnten unterhielt Japan nach dem Verlust der Kolonien keine tiefen Beziehungen mit seinen ostasiatischen Nachbarn, was neben der misstrauischen und gespannten Haltung gegenüber Japan aufgrund seines aggressiven Expansionsfeldzuges und der damit zusammenhängenden Gräueltaten auch auf die Bündnispolitik der USA in Ostasien zurückzuführen ist. Im Gegensatz zur NATO als multilateralem Bündnissystem in Westeuropa präferierten die USA in Asien bilaterale Abkommen, wodurch die Bindungen unter ihren Verbündeten in Ostasien selbst sehr lose blieben. Selbst die SEATO (Southeast Asian Treaty Organization), zu welcher weder Japan noch Südkorea oder Taiwan eingeladen wurden, hatte im Vergleich zur NATO keinen multilateralen Charakter (Hemmer/Katzenstein 2002: 578-579). Indem Japan weder wirtschaftlich noch politisch oder soziokulturell über starke Verbindungen zu den anderen Ländern in Ostasien unterhielt, wurde es in der Region trotz Arbeitskräftemangel auch nicht als mögliche Emigrationsdestination wahrgenommen.

Entstehung der ostasiatischen Migrationsregion

Neben dem Flüchtlingsstrom im Anschluss an den Indochina-Konflikt setzten im Laufe der späten 1960er- und 1970er-Jahre zwei neue signifikante Emigrationsbewegungen aus Ostasien ein. Die Länder der Neuen Welt vollzogen, angeführt von den USA 1965, eine grundlegende Neuausrichtung ihrer Immigrationspolitik. Die neuen Basiskriterien für die Selektion von Immigranten waren nicht mehr ihre ethnische Zugehörigkeit, sondern die berufliche Qualifikation und die Familienzusammenführung. Hierdurch wuchs der Strom von ostasiatischen Emigranten über den Pazifik in die angelsächsischen Länder der Neuen Welt stark an. Nach dem Anstei-

gen des Erdölpreises begannen zudem die Öl exportierenden Länder der Golfregion ab Mitte der 1970er-Jahre in großem Umfang ausländische Arbeitskräfte für Infrastrukturprojekte zu rekrutieren. Unter diesen ausländischen Gastarbeitern wuchs der Anteil der Arbeitskräfte aus Südost- und Ostasien sehr schnell von etwa 20% (1975) auf etwa 63% (1985) an, da sie im Vergleich zu arabischen Gastarbeitern als billiger und verlässlicher galten und keinen politischen Instabilitätsfaktor für die Regimes der Öl exportierenden Länder darstellten (Abella 1995: 419-420).

Parallel zu diesen neuen Emigrationsströmen setzte in Teilen Ostasiens auch eine fulminante wirtschaftliche Entwicklungsdynamik ein. Eine nicht unbedeutende Rolle spielten hierbei auch Direktinvestitionen japanischer Unternehmen gekoppelt mit umfangreicher Entwicklungshilfe des japanischen Staates in der Region. Diese wirtschaftliche Entwicklung führte dazu, dass ein schnell wachsender Anteil der Bevölkerung aus der traditionellen Subsistenzwirtschaft in die neu entstehenden Arbeitsplätze im Industrie- und Sektorservice wechselte. Wie in der Literatur immer wieder dargestellt, führt eine wirtschaftliche Entwicklung jedoch (zumindest vorerst) zu einer Zunahme des Emigrationsdrucks (u.a. Stalker 2000: 103-104; Teitelbaum 1987: 76-77). Denn im Zuge der Wirtschaftsexpansion nimmt auch die Anzahl der geographisch beweglichen, von Lohnarbeit lebenden Arbeitskräfte stark zu. Diese stellen den Pool von potenziellen Arbeitsemigranten dar, indem sie durch die besseren Verdienstmöglichkeiten in anderen Ländern angezogen werden und hierbei die vertieften transnationalen Beziehungen über Handel und Direktinvestitionen nutzen können.

Ein letzter bedeutender Faktor für das Entstehen der ostasiatischen Migrationsregion war die sinkende Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften in den Öl produzierenden Ländern der Golfregion aufgrund des fallenden Ölpreises nach 1981. Dieser Trend beschleunigte sich nochmals im Anschluss an den ersten Golfkrieg 1990/1991. Dieser Nachfrageeinbruch wurde zumindest teilweise durch die Migrationsindustrie in den wichtigen Emigrationsländern der Region, welche sich im Zusammenhang mit den Migrationsbewegungen in die Golfregion etabliert hatte, durch neue Migrationsdestinationen in Ostasien kompensiert. Das Ausmaß dieser Verlagerung ist bei der Betrachtung der Emigrationsströme der drei wichtigsten Arbeitskraftexporteure der Region offensichtlich. Im Jahre 1980 waren 84% der philippinischen, 74% der indonesischen und 97% der thailändischen Kontraktarbeiter in der Golfregion und jeweils nur 11%, 8% respektive 3% in anderen asiatischen Ländern tätig. Asiatische Länder außerhalb der Golfregion nahmen 1994 hingegen 36% der philippinischen und indonesischen und sogar 89% der thailändischen Kontraktarbeiter im Ausland auf (Skeldon 1999).

Japan als neues Immigrationsland

Parallel zur wirtschaftlichen Entwicklung in Ostasien erreichte auch Japan durch Direktinvestitionen, Entwicklungshilfe, japanische Touristen und den Export von

Konsumgütern eine ungleich stärkere Präsenz in der Region. Auch wenn Japan nicht den gleichen Status wie die USA erreichte, so wurde es doch als wohlhabende, industrialisierte Nation wahrgenommen, welche auch Arbeitsmöglichkeiten eröffnete. Die neue Präsenz Japans in Ostasien führte sowohl auf Regierungs- wie auch auf Privatebene zwangsläufig zu einer stärkeren Verkettung in den wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen Japan und den anderen Ländern der Region. Die Bedeutung dieser neuen Verbindungen für die Entstehung von Migrationsbewegungen zeigt sich beispielhaft bei den ersten beiden neuen Immigrationsströmen nach Japan.

Der erste Immigrationsstrom, welcher ab dem Jahre 1979 an Bedeutung gewann, bestand aus Frauen aus Südostasien, vor allem den Philippinen und Thailand, welche im Sexgewerbe in Japan als Prostituierte, Bardamen, Stripperinnen, Masseusen etc. tätig wurden. Der transnationale Link als Basis für diese Migrationsbewegung stellte der Sextourismus von japanischen Männern in Südostasien dar. Während des Vietnamkrieges waren vor allem die Philippinen und Thailand von der US-amerikanischen Armee als Erholungsgebiete für die eigenen Soldaten benutzt worden, was zu florierenden Vergnügungsvierteln in Manila und Bangkok führte (Yoshimura 1993: 186-187). Nachdem mit dem Ende des Vietnamkrieges in den 1970er-Jahre die US-amerikanischen Soldaten als Kunden und wichtige Devisenquelle verloren gingen, gewannen umso mehr japanische Touristen an Bedeutung. Der japanische Sextourismus kam jedoch sowohl in Südostasien wie auch in Japan selbst unter die Kritik von Frauenorganisationen (Itō 1992; Yoshimura 1993: 187-189). In der Folge verlagerte sich das Geschäft nach Japan. Einerseits konnten Reiseunternehmen aufgrund der massiven Kritik nicht mehr im gleichen Maß offen Sextouren nach Südostasien anbieten, andererseits war in Japan aufgrund des Sextourismus eine Nachfrage nach den Dienstleistungen von südostasiatischen Frauen entstanden. Durch die ausländischen Sexarbeiterinnen konnte zudem im Sexgewerbe die Lücke geschlossen werden, welche durch die kleiner werdende Anzahl von Japanerinnen, die bereit waren, in diesem Sektor tätig zu sein, entstanden war. Während die Regierungen in Südostasien das Sexgewerbe aufgrund seiner Bedeutung als Devisenquelle gewähren ließen, wurde diesem ersten Immigrationsstrom von der japanischen Öffentlichkeit und den japanischen Behörden relativ wenig Beachtung geschenkt.⁴

⁴ Der Zunahme von arrangierten internationalen Eheschließungen in abgelegenen Dörfern in der Tōhoku-Region ab der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre als einer weiteren Immigrationsform asiatischer Frauen wurde hingegen umso mehr Aufmerksamkeit der japanischen Massenmedien und Öffentlichkeit zuteil. In diesen Bauerngemeinden zeichnete sich in den frühen 1980er-Jahre ein solch großer Mangel an heiratswilligen japanischen Frauen ab, dass mittelfristig der Weiterbestand der Dörfer in Frage gestellt war. Deshalb wurde die Brautsuche auf andere asiatische Länder ausgeweitet, wobei ausländische Ehepartnerinnen teilweise mit Hilfestellung der lokalen Verwaltung nach Japan vermittelt wurden. Der Medienaufmerksamkeit entsprechend hat dieses Immigrationsphänomen auch in der wissenschaftlichen Forschung breite Beachtung gefunden (vgl. u.a. Shibata 1997; Suzuki 2003; Watanabe 2002).

Die große Mehrheit der südostasiatischen Frauen reiste und reist auch in der Gegenwart sogar mit einem offiziellen Arbeitsvisum als "Entertainerin" ins Land.

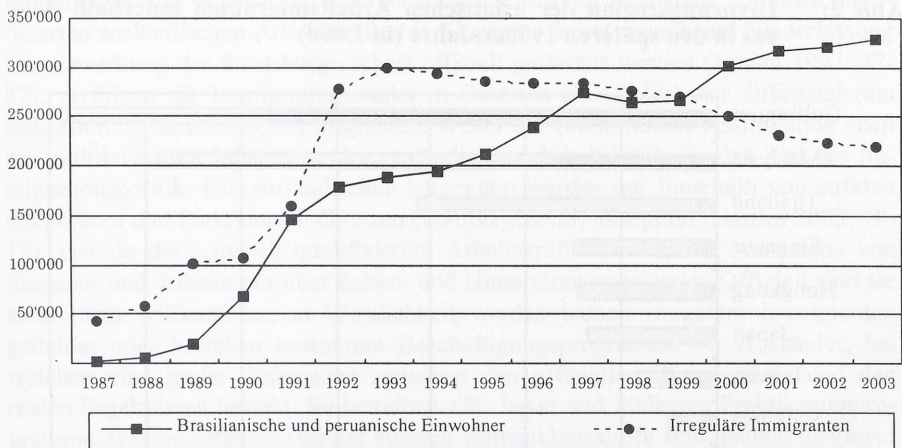
Eine öffentliche Debatte über die neue Immigration nach Japan wurde erst durch die männlichen Arbeitsimmigranten ausgelöst, welche meist als Tourist ins Land kamen, ohne entsprechende Arbeitsbewilligung zu arbeiten begannen und ihr Touristenvisum überzogen. Nachdem in den späten 1970er- und frühen 1980er-Jahren unter den irregulären Immigranten Frauen in der Mehrzahl gewesen waren, wurden sie ab 1987 von männlichen Immigranten zahlenmäßig überflügelt. Die wichtigsten Herkunftsländer bei diesen undokumentierten Gastarbeitern stellten vorerst Pakistan und Bangladesch dar. Gerade diese Länder, welche – wie auch die Philippinen – ökonomisch stark von den Geldüberweisungen ihrer Emigranten im Ausland abhängig waren, litten stark unter dem Nachfragerückgang in der Golfregion, welcher u.a. durch die Emigration nach Japan zumindest zum Teil kompensiert wurde (Itō 1997: 249-251). Neben der gut etablierten Migrationsindustrie dieser Länder, welche sich aktiv um neue Emigrationsdestinationen außerhalb der Golfregion bemühte,⁵ waren bilaterale Visaabkommen ein entscheidender Faktor für diese neuen Migrationsflüsse. Diese Abkommen erlaubte es Touristen aus Bangladesch und Pakistan, nach Japan einzureisen, ohne hierfür ein Visum in einer japanischen Botschaft oder einem Konsulat beantragen zu müssen. Von japanischer Seite wurde diese offene Tür für undokumentierte Arbeitsimmigranten jedoch bald erkannt und im Jahre 1989 die Visaabkommen mit diesen Ländern revidiert, wodurch die Zahl der Gastarbeiter aus Pakistan von 20.000 (1988) auf 7.100 (1989) und aus Bangladesch von 14.500 (1988) auf 3.400 (1989) fiel. In der Folge wuchs jedoch der Strom von iranischen Gastarbeitern umso stärker von 17.100 (1989) auf 47.100 (1991) an, weshalb Japan auch das Visaabkommen mit dem Iran im April 1992 auflöste (Yamanaka 1993: 83).

Der Strom von undokumentierten, männlichen Gastarbeitern war in den späten 1980er-Jahren offensichtlich und führte zu einer hitzigen öffentlichen Debatte und einem intensiv geführten Konflikt zwischen verschiedenen Ministerien und Behörden bzgl. der zukünftigen Ausrichtung der Immigrationspolitik (Honda 1995: 25-27; Koike 1996). Als Folge dieser Auseinandersetzungen wurde eine revidierte Fassung des Gesetzes zur Ein- und Ausreisekontrolle sowie Flüchtlingsanerkennung (*Shutsunyūkoku Kanri oyobi Nanmin Nintei Hō*) im Juni 1990 in Kraft gesetzt. Mit dieser Revision wurde zwar die Immigration von hoch qualifizierten Arbeitskräften vereinfacht, doch blieb die Vordertüre für unqualifizierte Arbeitskräfte weiterhin verschlossen. Hingegen wurden mit dem neuen quasi-permanenten Visum ohne Einschränkungen bzgl. Arbeitstätigkeit für die Nachfahren japanischer Emigranten im Ausland (*Nikkeijin*) und dem umfassenden Um- und Ausbau des Praktikantensystems für ausländische Arbeitskräfte Seitentüren für ausländische "Gastarbeiter" in

⁵ Für ausführlichere Fallbeispiele zur Rolle der Migrationsindustrie bei der Immigration nach Japan vgl. Komai (1995: 27-37).

unqualifizierten Arbeitstätigkeiten geöffnet. Die Anzahl ausländischer Praktikanten wuchs im Laufe der 1990er-Jahre kontinuierlich und erreicht in der Gegenwart nahezu 70.000. Auch die nach der Revision der Immigrationsgesetzgebung nach Japan zurückkehrenden japanischstämmigen Südamerikaner, vor allem aus Brasilien und Peru, nahmen rasant zu, wie aus der Einwohnerstatistik zu erkennen ist (Abbildung 1).

Abb. 1: Brasilianische und peruanische Einwohner sowie irreguläre Immigranten in Japan, 1987-2003



Quelle: Jährliche Immigrationsstatistik des japanischen Justizministeriums.

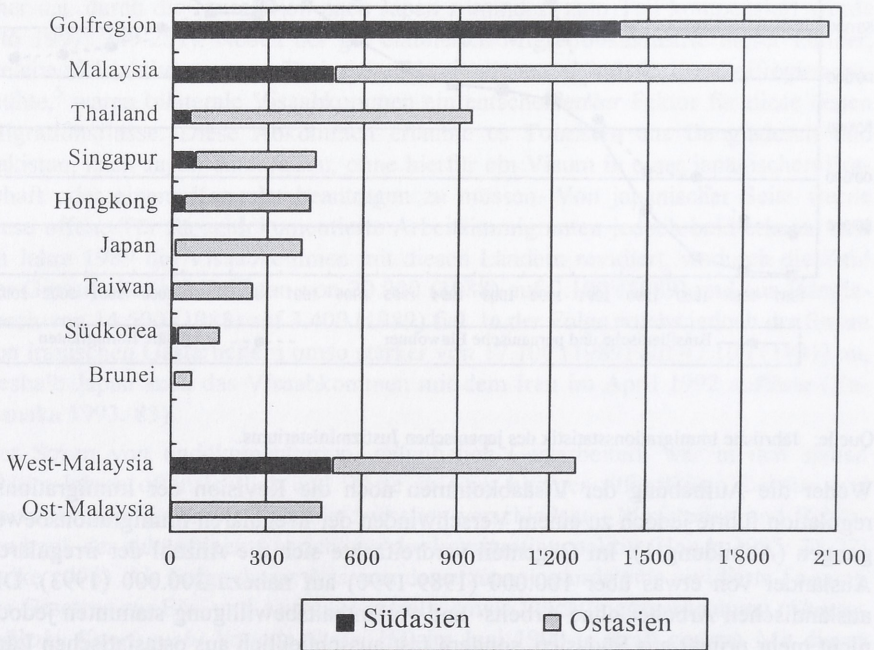
Weder die Aufhebung der Visaabkommen noch die Revision der Immigrationsregulation führte jedoch zu einem Verschwinden der irregulären Immigrationsbewegungen (Abbildung 1). Im Gegenteil verdreifachte sich die Anzahl der irregulären Ausländer von etwas über 100.000 (1989-1990) auf nahezu 300.000 (1993). Die ausländischen Arbeiter ohne Arbeits- und Aufenthaltsbewilligung stammten jedoch nicht mehr primär aus Südasien, sondern fast ausschließlich aus ostasiatischen Ländern. Parallel zur wirtschaftlichen Stagnation der letzten Dekade sank die Anzahl der irregulären Ausländer wieder auf unter 250.000.

Japan als Teil der ostasiatischen Migrationsregion

Im Laufe der 1990er-Jahre etablierte sich die ostasiatische Migrationsregion vollständig. Sie umfasst neben primären Emigrationsökonomien (Philippinen, Vietnam, VR China oder Indonesien) und primären Immigrationsökonomien (Japan, Taiwan, Singapur, Hongkong, Südkorea und Brunei) auch Länder wie Thailand oder Malay-

sia, welche in einem Zwischenstadium in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung sind und sowohl große Emigrations- als auch Immigrationsflüsse kennen. Die ostasiatische Migrationsregion kann relativ eindeutig von der südasiatischen Migrationsregion unterschieden werden (Abbildung 2; Jones 2003: 45-46). Während das Destinationsziel der südasiatischen Emigranten fast ausschließlich die Golfregion darstellt, sind etwa 85% der ostasiatischen Migranten in Asien in verschiedenen Ländern in Ostasien arbeitstätig. Das Grenzgebiet zwischen den beiden Regionen ist West-Malaysia, welches im Gegensatz zu Ost-Malaysia eine große Anzahl von Immigranten sowohl aus Ost- wie auch aus Südasiens beherbergt (Abbildung 2).

Abb. 2: Ursprungsregion der asiatischen Arbeitsmigranten innerhalb Asiens in den späteren 1990er-Jahre (in 1.000)



Anm.: Golfregion bezeichnet die sechs Mitgliedsstaaten des Golf-Kooperationsrates Bahrain, Katar, Kuwait, Oman, Saudi-Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate.

Quelle: Eigene Berechnungen nach Stahl (2003: 36-37).

Neben den unterschiedlichen wirtschaftlichen Entwicklungsstadien der Nationalökonomien und ihrer verstärkten Vernetzung ist auch die demographische Dynamik

in den einzelnen Ländern ein wichtiger Faktor für die Migrationsbewegungen in der Region (Hugo 1998). Während die fortschrittlichen Ökonomien die demographische Transition vollendet haben und mit einer alternden Bevölkerungsstruktur konfrontiert sind, befinden sich andere Ökonomien gegenwärtig in einer frühen Phase der demographischen Transition und weisen eine stark expandierende Bevölkerung auf. Angesichts der großen Unterschiede bzgl. wirtschaftlicher und demographischer Entwicklung und der zunehmenden transnationalen Vernetzung müssten jedoch eigentlich noch ungleich größere Migrationsströme in der Region zu erwarten sein.

Die relativ geringen Migrationsbewegungen sind vor allem auf die restriktive Immigrationspolitik in der Region zurückzuführen. Mit der Ausnahme von hoch qualifizierten ausländischen Arbeitskräften in Singapur, deren permanente Niederlassung und Erwerb der Staatsbürgerschaft offiziell gefördert werden (Jordan 1997: 77-87), verfolgen die Immigrationsländer in Ostasien eine Politik der differenzierten Exklusion der ausländischen Migranten. Weder die vollkommene Assimilation noch die multikulturelle Integration der ausländischen Arbeitskräfte ist das Ziel der Immigrationspolitik. Die ausländischen Migranten werden nur innerhalb von strikten temporären und funktionalen Grenzen (vorübergehend) akzeptiert (Castles 2003: 10-12). Gerade die schwach qualifizierten Arbeitskräfte werden mit Ausnahme von Singapur und Taiwan nur über Seiten- und Hintertüren zugelassen. Offiziell sind sie zwar nicht willkommen, in Wirklichkeit werden jedoch irreguläre Immigranten geduldet oder bestehen bestimmte Beschäftigungsprogramme für Ausländer, bei welchen eine große Diskrepanz zwischen den offiziellen Zielvorgaben und den realen Ergebnissen besteht. So betreiben z.B. Japan und Südkorea Praktikantenprogramme, welche offiziell Teil der eigenen Entwicklungshilfe sind, jedoch in Verruf geraten sind, da sie de facto in beiden Ländern dem Import von billigen und temporären Gastarbeitern aus dem Ausland dienen. Auch besteht ein signifikanter Anteil der Gastarbeiter in allen Immigrationsökonomien der Region aus irregulären Ausländern, welche entweder ins Land geschmuggelt werden oder trotz Touristenvisum arbeitstätig werden und dasselbe überziehen. Insgesamt sind die Übereinstimmungen in der Migrationspolitik zwischen den Arbeitskräfteimporteuren so ausgeprägt, dass von einem ostasiatischen Modell gesprochen wird (Freeman/Mo 1996).

Auffällig ist auch das fast vollständige Fehlen bilateraler Abkommen zwischen Emigrations- und Immigrationsökonomien sowie einer regionalen Kooperation bzgl. Migration in Ostasien. Der Hauptgrund für die abwehrende Haltung und strikte unilaterale Regulation der Migration durch die potenziellen Importeure der Region ist vor allem auf deren Befürchtung zurückzuführen, dass sie von Arbeitskräften aus den Nachbarländern überschwemmt würden. Der Hintergrund für die ausgeprägte Furcht eines Kontrollverlustes über die Immigrationsbewegungen ist die potenzielle Größe der Migrationsströme in Ostasien. Wie bereits erwähnt, zeichnet sich die Region gerade nach dem ostasiatischen Wirtschaftswunder durch sehr große Unterschiede in der ökonomischen und demographischen Entwicklung aus. Während ein Teil der Länder eine nachholende wirtschaftliche Entwicklung vollzogen hat, sind

andere aufgrund der schwachen wirtschaftlichen Entwicklung von der Arbeitsemigration als einer wichtigen Devisenquelle gegenwärtig strukturell abhängig und fördern sie entsprechend. Ein Ausbleiben oder Abbrechen der Geldüberweisungen emigrierter Arbeitskräfte aus dem Ausland würde gerade im Falle der Philippinen zu einem Einbruch in der Nachfrage und einer schweren Wirtschaftskrise führen. Die zentrale Frage für die ostasiatische Migrationsregion lautet, wie die zukünftige Entwicklung in Indonesien und vor allem auch in der VR China verlaufen wird. Indonesien schien zwar bis zur Asienkrise 1997 erfolgreich eine nachholende Wirtschaftsentwicklung zu durchlaufen, doch wird die Emigration vom Staat gefördert und hat vor allem in gewissen Teilen des Landes eine zentrale Bedeutung. Zudem mehren sich die Zeichen, dass Indonesien sich wie die Philippinen auf dem Weg in eine strukturelle Emigrationsfalle befindet (Dhume/Tkacik 2002). Auch im Falle der VR China ist eine erfolgreiche nachholende Wirtschaftsentwicklung noch nicht gesichert, was angesichts der etwa 130 Millionen Arbeiter, welche laut Schätzungen gegenwärtig in China unterbeschäftigt sind (Abella 2002: 48), einen großen Schatten in die anderen Länder in der Region wirft. Wenn z.B. an einer Konferenz zu Migrationsfragen der Repräsentant der VR China eine unbegrenzte Zahl von chinesischen Arbeitern der japanischen Delegation offeriert (Thränhardt 1999: 211), so mag dieses Angebot in den japanischen Ohren auch wie eine Drohung geklungen haben.

Bei einer genaueren Betrachtung der Stellung Japans innerhalb der ostasiatischen Migrationsregion fällt als erstes die geringe Größe der Immigrationsströme aus der Region nach Japan auf. Obwohl Japan aufgrund der Größe seiner Wirtschaft, seiner unübersehbaren Präsenz in Ostasien und der am weitesten fortgeschrittenen Alterung der Gesellschaft eigentlich die weitaus wichtigste Migrationsdestination in der Region sein sollte, nimmt es gegenwärtig nur einen verhältnismäßig sehr kleinen Anteil aller ostasiatischen Gastarbeiter in der Region auf (Diagramm 2; Itō 1997: 246). Hierbei zeigt sich eine Diskrepanz in der regionalen Einbettung Japans gerade im Vergleich zu Malaysia und Thailand. Lange Landesgrenzen sowie die starken und grenzüberschreitenden sozialen Verbindungen und Netzwerke innerhalb ethnischer Gruppen in Grenzgebieten erschweren im Falle Malaysias und Thailands eine effektive Kontrolle der Immigrationsbewegungen aus den Nachbarländern. Japan ist hingegen aufgrund seiner sowohl geographischen wie auch sozial ungleich stärker isolierten Lage weitaus besser fähig, Immigrationsströme zu regulieren und zu unterbinden. Hierbei gilt es jedoch zu beachten, dass die Verstärkung der Verbindungen zwischen Japan und Ostasien in den letzten Jahren auch dessen Fähigkeit in der Immigrationskontrolle bis zu einem gewissen Grad eingeschränkt hat. Die frühen Immigrationsbewegungen aus dem südasiatischen Raum konnten sehr effektiv und in kurzer Zeit unterbunden werden, da es sich um relativ isolierte Migrationsbewegungen handelte, welche nicht in einen umfassenderen transnationalen sozioökonomischen Kontext zwischen Japan und den Ursprungsländern eingebettet waren. Hingegen ist die irreguläre Immigration aus Ostasien aufgrund der großen Anzahl von Touristen und Geschäftsreisenden, welche aus diesen Ländern jedes

Jahr nach Japan kommen, nicht vollständig an den nationalen Grenzen zu stoppen. Insgesamt muss jedoch festgestellt werden, dass das Vorhandensein von (irregulären) Immigranten aus Ostasien im Falle Japans weniger auf die Unfähigkeit des Staates zur Immigrationskontrolle als auf die interne Uneinigkeit unter den nationalen Ministerien und Behörden bzgl. Migrationspolitik zurückzuführen ist (Chiavacci 2004).

Ein weiterer wichtiger Faktor für die relativ geringe Immigration aus Ostasien nach Japan stellen die *Nikkeijin* aus Südamerika dar, welchen bei der Reform der Immigrationsgesetzgebung 1990 neu das Anrecht auf eine permanente Aufenthaltsbewilligung ohne Einschränkungen bzgl. Arbeitstätigkeit gegeben wurde. Laut Interviews von Kajita (2002: 21-25) mit den verantwortlichen Beamten des Justizministeriums, welche den Revisionsvorschlag ausarbeiteten, wurde diese Neuregelung ursprünglich nicht als Beschaffungsmaßnahme für billige ausländische Arbeitskräfte betrachtet. Vielmehr wurde eine rechtliche Gleichbehandlung der japanischen Emigranten mit den in Japan seit Jahrzehnten wohnhaften koreanischen und chinesischen Minderheiten angestrebt. Doch noch während der Beratungsphase wurde das Gesetz als Maßnahme gegen die Arbeitskräfteknappeit (um)interpretiert (Nojima 1989). Die neue Gesetzgebung führte vor dem Hintergrund der Wirtschaftsstagnation und Hyperinflation in Südamerika zu Beginn der 1990er-Jahre und einer bereits etablierten Emigrationsindustrie dazu (Higuchi 2002), dass innerhalb weniger Monate mehrere Zehntausend südamerikanische *Nikkeijin* nach Japan strömten (Abbildung 1). Dieser Zufluss von japanischstämmigen Immigranten aus Südamerika, welcher in der Gegenwart eine Größe von über 320.000 Personen erreicht hat, ist ein wichtiger Faktor auf dem japanischen Arbeitsmarkt und stellt auch einen Ersatz für ostasiatische Arbeitskräfte dar.⁶

Schlussbetrachtungen

Japan ist sowohl von westlichen als auch von japanischen Autoren oft als Ausnahme bezeichnet worden, indem es im Vergleich zu westlichen Industrieländern bei seiner wirtschaftlichen Entwicklung nicht auf ausländische Arbeitskräfte zurückgegriffen hat (u.a. Bartram 2000; Iyotani 1992: 115). Doch aus einem ostasiatischen Blickwinkel reiht sich Japan fast nahtlos in die Entwicklung der Region ein.

Migration hatte in Ostasien eine andere Bedeutung, gerade im Zusammenhang mit dem Kalten Krieg und bzgl. sicherheitspolitischer Fragen. In den ersten Nachkriegsjahren bis in die Mitte der 1960er-Jahre hinein war Migration ein unbedeutendes, marginales Phänomen in Ostasien. Erst mit der Öffnung der Neuen Welt für asiatische Migranten und dem Nachfrageboom nach asiatischen Arbeitskräften in

⁶ Eine umfassendere Darstellung der Rückkehrmigration der *Nikkeijin* nach Japan ist im Rahmen dieses Artikels nicht möglich. Eine einführende Übersicht zur umfangreichen englischsprachigen Forschungsliteratur zum Phänomen der *Nikkeijin* gibt Neuman (2004). Zudem sei auch auf die japanischsprachigen Standardwerke zu diesem Thema verwiesen (Watanabe 1995; Onai/Sakai 2001).

der Golfregion wurde die Emigration in ein anderes Land für die große Mehrheit der Leute eine reale Handlungsoption. Die verstärkte Präsenz Japans in Ostasien über Tourismus, Direktinvestitionen, Entwicklungshilfe und Handel schuf die Brücken, über welche vorerst vor allem Migrantinnen und später auch Migranten nach Japan strömten. Die "Entdeckung" Japans als potenzielle Emigrationsdestination ging einher mit der Etablierung anderer Migrationsströme zwischen Ländern der Region und der ostasiatischen Migrationsregion als Ganzes. Die unilaterale und restriktive Immigrationspolitik Japans als Reaktion auf diese neuen Immigrationsbewegungen deckt sich mit der Politik anderer fortgeschrittener Ökonomien in der Region. Der Hauptfaktor für diese ablehnende Haltung der Immigrationsländer und deren Befürchtung vor einem Kontrollverlust ist das potenzielle Ausmaß der Migrationsströme in der Region in Anbetracht der großen ökonomischen und demographischen Differenzen zwischen den ostasiatischen Ländern, welche die potenziellen Migrationsflüsse nach Europa und Nordamerika bei weitem übertreffen.

Der Fall Japans zeigt somit beispielhaft, wie die Migrationsbewegungen in den regionalen Kontext eingebettet sind. Japan ist in einer regionalen Perspektive keine Ausnahme, sondern folgt den generellen Entwicklungstendenzen. Mit Südkorea und Taiwan vollzogen auch die beiden anderen fortschrittlichen und nichturbanen Ökonomien der Region ihre wirtschaftliche Industrialisierung ohne den Import von ausländischen Arbeitskräften. Einzig aufgrund der Neuregelung für japanische Emigranten und ihre Nachfahren stellt Japan in regionaler Perspektive eine Ausnahme dar, da dies zu einem signifikanten Immigrationsstrom aus Südamerika geführt hat, welcher bisher auch den Bedarf nach ostasiatischen Arbeitskräften drosselte. Erst mit der juristischen Bevorzugung japanischstämmiger Ausländer ab 1990 wird Japan zu einem partiellen Spezialfall in der Region.

Japan und sein Entwicklungspfad sind seit einigen Jahren im Fokus der komparativen sozialwissenschaftlichen Forschung. Hierbei wurde Japan jedoch in der Regel mit westlichen Industrieländern verglichen und oft als Sonderfall identifiziert. Wie jedoch die vorliegende Arbeit zeigt, schließt eine solche "Einmaligkeit" Japans im Vergleich zum Westen nicht aus, dass große Parallelen zu anderen ostasiatischen Ländern und dem Entwicklungspfad der Region als Ganzes bestehen. Das Aneignen einer solchen komparativen ostasiatischen Perspektive für die Analyse Japans ist eine wichtige zukünftige Aufgabe der sozialwissenschaftlichen Forschung, welches auch für das Verständnis anderer Aspekte und Eigenheiten Japans sehr fruchtbar sein sollte.⁷

⁷ Vgl. z.B. die regionale Perspektive der Sozialpolitik in Ostasien bei Holliday (2000).

Literatur

- Abella, Manolo I. (1995): "Asian Migrant and Contract Workers in the Middle East", in: *The Cambridge Survey of World Migration*, Robin Cohen (Hrsg.), Cambridge: Cambridge University Press, S. 418-423
- Abella, Manolo I. (2002): "International Migration and Labour Market Developments: A Survey of Trends and Major Issues", in: *Migration and the Labour Market in Asia: Recent Trends and Policies*, OECD (Hrsg.), Paris: OECD, S. 45-61
- Appleyard, Reginald T. (1988): "International Migration in Asia and the Pacific", in: *International Migration Today (Vol. 1): Trends and Prospects*, Reginald T. Appleyard (Hrsg.), Paris: Unesco, S. 89-167
- Bartram, David (2000): "Japan and Labor Migration: Theoretical and Methodological Implications of Negative Cases", *International Migration Review*, 34 (1): 5-32
- Bartram, David (2004): "Labor Migration Policy and the Governance of the Construction Industry in Israel and Japan", *Politics & Society*, 32 (2): 131-170
- Castles, Stephen (2003): "Migrant Settlement, Transnational Communities and State Strategies in the Asia Pacific Region", in: *Migration in the Asia Pacific: Population, Settlement and Citizenship Issues*, Robyn Iredale/Charles Hawkesley/Stephen Castles (Hrsg.), Cheltenham: Edward Elgar, S. 3-26
- Chiavacci, David (2002): *Der Boom der ausländischen Unternehmen als Arbeitgeber: Paradigmawechsel in Japan?*, München: ludicium Verlag
- Chiavacci, David (2004): "Japan als starker und schwacher Immigrationsstaat: Die Diskrepanz zwischen Ansprüchen und Realität in der Migrationspolitik", in: *Japan 2004: Politik und Wirtschaft*, Manfred Pohl/Iris Wieczorek (Hrsg.), Hamburg: Institut für Asienkunde, S. 47-84
- Chibber, Vivek (2002): "Bureaucratic Rationality and the Developmental State", *The American Journal of Sociology*, 107 (4): 951-989
- Coleman, James S. (1990): *The Foundations of Social Theory*, Cambridge: Belknap Press of the Harvard University Press
- Dhume, Sadanand/Tkacik, Maureen (2002): "Just Quit It", *The Far Eastern Economic Review*, 165 (36): 47-50
- Faist, Thomas (2000): *The Volume and Dynamics of International Migration and Transnational Social Spaces*, Oxford: Clarendon Press
- Fawcett, James T. (1989): "Networks, Linkages and Migration Systems", *International Migration Review*, 23 (3): 453-473
- Freeman, Gary P./Mo, Jongryn (1996): "Japan and the Asian NICs as New Countries of Destination", in: *International Trade and Migration in the APEC Region*, P.J. Lloyd/Lynne S. Williams (Hrsg.), Melbourne: Oxford University Press, S. 156-173
- Hemmer, Christopher/Katzenstein, Peter J. (2002): "Why is There No NATO in Asia? Collective Identity, Regionalism, and the Origin of Multilateralism", *International Organization*, 56 (3): 575-607
- Higuchi, Naoto (2002): "Kokusai Imin ni okeru Mezo Reberu no Ichizuke: Makuro-Mikuro Moderu o koete" (Die Rolle der Mesebene in der internationalen Migration: Jenseits eines Makro-Mikro-Modells), *Shakaigaku Hyōron*, 52 (4): 558-572
- Holliday, Ian (2000): "Productivist Welfare Capitalism: Social Policy in East Asia", *Political Studies*, 48 (4): 706-723
- Hollifield, James F. (2000): "Migration and the 'New' International Order: The Missing Regime", in: *Managing Migration: Time for a New International Regime?*, Bimal Ghosh (Hrsg.), Oxford: Oxford University Press, S. 75-109
- Honda, Junryō (1995): "Gaikokujin Rōdōsha Mondai toha nanika" (Was ist das Problem der ausländischen Arbeitskräften?), in: *Gaikokujin Rōdōsha Mondai no Tenpō*, Junryō Honda/Hiroshi Murashita (Hrsg.), Osaka: Osaka Keizai Hōka Daigaku Shuppanbu, S. 1-45
- Hugo, Graeme (1998): "The Demographic Underpinnings of Current and Future International Migration in Asia", *Asian and Pacific Migration Journal*, 7 (1): 1-25
- Iguchi, Yasushi (2003): "Changes in Labour Market and International Migration under Rapid Economic Adjustment in Japan", in: *Migration and the International Labour Market in Asia: Recent Trends and Policies (2002)*, OECD (Hrsg.), Paris: OECD, S. 263-301
- Itō, Ruri (1992): "Japanyukisan' Genjō Saikō: 80 Nendai Nihon he no Ajia Josei Ryūnyū" (Überlegungen zur aktuellen Situation der Japanyukisan': Das Einfließen von asiatischen Frauen nach Japan in den 1980er-Jahren), in: *Gaikokujin Rōdōsha-ron: Genjō kara Riron he*, Toshio Iyotani/Takamichi Kajita (Hrsg.), Tokyo: Kōbundō, S. 293-332

- Itō, Ruri (1997): "Nihon no Gaikokujin Rōdōsha to Ajia: Gurobaru Maigureshon ni chokumen suru Nihon Shakai" (Die ausländischen Arbeitskräfte Japans und Asien: Die japanische Gesellschaft angesichts globaler Migration), in: *Kokusai Idō-ron: Imin — Idō no Kokusai Shakaigaku*, Mitsuo Ogura (Hrsg.), Tokyo: Sanrei Shobō, S. 241-268
- Iyotani, Toshio (1992): "Sakerarenai Kadai: Sengo Nihon Keizai ni okeru Gaikokujin Rōdōsha" (Das unausweichliche Problem: Ausländische Arbeitskräfte in der japanischen Nachkriegswirtschaft), in: *Gaikokujin Rōdōsha-ron: Genjō kara Riron he*, Toshio Iyotani/Takamichi Kajita (Hrsg.). Tokyo: Kōbundō, S. 101-135
- Johnson, Chalmers (1982): *MITI and the Japanese Miracle: The Growth of Industrial Policy, 1925-1975*, Stanford: Stanford University Press
- Jones, Huw (2003): "The Pacific-Asian Context of International Migration to Japan", in: *Global Japan: The Experience of Japan's New Immigrant and Overseas Communities*, Roger Goodman/Ceri Peach/Ayumi Takenaka/Paul White (Hrsg.), London: RoutledgeCurzon, S. 38-56
- Jordan, Ralf (1997): *Migrationssysteme in Global Cities: Arbeitsmigration und Globalisierung in Singapur*, Hamburg: LIT
- Kajita, Takamichi (2002): "Nihon no Gaikokujin Rōdōsha Seisaku: Seisaku Ito to Genjitsu no Kairi to iu Shiten kara" (Die Ausländerpolitik Japans: Aus der Perspektive der Kluft zwischen der Politikintention und der Realität), in: *Kokusai Shakai, 1: Kokusai suru Nihon Shakai*, Takashi Miyajima/Takamichi Kajita (Hrsg.), Tokyo: Tokyo Daigaku Shuppankai, S. 15-43
- Koike, Osamu (1996): "Seisaku Tenkan to Kanryō no Biheibia: Gaikokujin Rōdōsha Mondai o Jirei ni" (Wende in der Politik und das Verhalten der Bürokratie: Anhand des Beispiels des Problems der ausländischen Arbeiter), *Ibaraki Daigaku Seikei Gakkaï Zasshi*, 64: 17-35
- Komai, Hiroshi (1995): *Migrant Workers in Japan*, London: Kegan Paul International
- Kondo, Atsushi (2002): "The Development of Immigration Policy in Japan", *Asian and Pacific Migration Journal*, 11 (4): 415-436
- Kritz, Mary M./Lim, Lin Lean/Zlotnik, Hania (Hrsg.) (1992): *International Migration Systems: A Global Approach*, Oxford: Clarendon Press
- Massey, Douglas S./Arango, Joaquin/Huge, Graeme/Kouaouci, Ali/Pellegrino, Adela/Taylor, J. Edward (1998): *Worlds in Motion: Understanding International Migration at the End of the Millennium*, Oxford: Clarendon Press
- Meyers, Eytan (2000): "Theories of International Immigration Policy: A Comparative Analysis", *International Migration Review*, 34 (4): 1245-1282
- Mori, Hiromi (1997): *Immigration Policy and Foreign Workers in Japan*, Basingstoke: Macmillan
- Nagayama, Toshikazu (1996): "Foreign Workers Recruiting Policies in Japan", *Asian and Pacific Migration Journal*, 5 (2-3): 241-264
- Neuman, W. Lawrence (2004): "Review Essay – The Nikkeijin Dekasegi: Returning Ethnic Japanese from Latin America", *Critical Asian Studies*, 36 (2): 303-311
- Nojima, Toshihiko (1989): "Jiyū Minshutō Gaikokujin Rōdōsha Mondai Tokubetsu l'inkai: Susumetai Nikkeijin no tokubetsu Ukeire" (Besonderes Komitee bzgl. dem Problem ausländischer Arbeitskräfte der Liberaldemokratischen Partei: Empfehlung für die besondere Aufnahme von Nikkeijin), *Gekkan Jiyū Minshu*, 440: 92-99
- Onai, Tōru/Sakai, Eshin (Hrsg.) (2001): *Nikkei Burajirujin no Teijūka to Chi'iki Shakai: Gunma-ken Ōta, Ōizumi Chiku o Jirei toshite* (Die sich niederlassenden Nikkei-Brasilianer und die lokale Gesellschaft: Anhand des Beispiels der Region Ōta-Oizumi in der Präfektur Gunma), Tokyo: Ocha no Mizu Shobō
- Peach, Ceri (2003): "Contrasts in Economic Growth and Immigration Policy in Japan, the European Union and the United States", in: *Global Japan: The Experience of Japan's New Immigrant and Overseas Communities*, Roger Goodman/Ceri Peach/Ayumi Takenaka/Paul White (Hrsg.), London: RoutledgeCurzon, S. 23-37
- Sassen, Saskia (1988): *The Mobility of Labor and Capital: A Study in International Investment and Labor Flow*, Cambridge: Cambridge University Press
- Sassen, Saskia (1993): "Economic Internationalization: The New Migration in Japan and the United States", *International Migration*, 31 (1): 73-99
- Shibata, Gisuke (1997): "Saijō Chi'iki: Kokusai Kekkon no Shinten ni yoru Nōson Shakai no Kokuzaika" (Region Saijō: Die Internationalisierung der bäuerlichen Dorfgesellschaft durch die Entwicklung der internationalen Eheschliessungen), in: *Jichitai no Gaikokujin Seisaku: Uchi naru Kokuzaika he no Torikumi*, Hiroshi Komai/Ichirō Watado (Hrsg.), Tokyo: Akaishi Shoten, S. 369-389
- Skeldon, Ronald (1999): "Migration in Asia after the Economic Crisis: Patterns and Issues", *Asia-Pacific Population Journal*, 14(3): 3-24
- Stahl, Charles W. (2003): "International Labour Migration in East Asia: Trends and Policy Issues", in: *Migration in the Asia Pacific: Population, Settlement and Citizenship Issues*, Robyn Iredale/Charles Hawksley/Stephen Castles (Hrsg.), Cheltenham: Edward Elgar, S. 29-54

- Stalker, Peter (2000): *Workers Without Frontiers: The Impact of Globalization on International Migration*, Geneva: ILO
- Suzuki, Nobuo (2003): "Transgressing 'Victims': Reading Narratives of 'Filipina Brides' in Japan", *Critical Asian Studies*, 35(3): 399-420
- Teitelbaum, Michael S. (1987): "International Relations and Asian Migrations", in: *Pacific Bridges: The New Immigration from Asia and the Pacific Islands*, James T. Fawcett/Benjamin V. Cariño (Hrsg.), New York: Center for Migration Studies, S. 71-83
- Thranhardt, Dietrich (1999): "Closed Doors, Back Doors, Side Doors: Japan's Non-Immigration Policy in Comparative Perspective", *Journal of Comparative Policy Analysis*, 1 (2): 203-233
- Watanabe, Susumu (1994): "The Lewisan Turning Point and International Migration: The Case of Japan", *Asian and Pacific Migration Journal*, 3 (1): 119-147
- Watanabe, Masako (Hrsg.) (1995): *Dekasegi Nikkei Burajirujin: Kyōdō Kenkyū* (Rückkehrmigration von Nikkei-Brasilianern: Gruppenforschungsprojekt) (2 Bände), Tokyo: Akashi Shoten
- Watanabe, Masako (2002): "Nyūkamā Gaikokujin no Zōdai to Nihon Shakai no Bunka Henyō: Nōson no Gaikokujin Tsuma to Chi'iki Shakai no Henyō no Chūshin ni" (Zunahme der Newcomer Ausländer und Kulturwandel der japanischen Gesellschaft: Anhand der ausländischen Bräute in bäuerlichen Dörfern und dem Wandel der lokalen Gesellschaft), in: *Kokusai Shakai, 2: Henyō suru Nihon Shakai to Bunka*, Takashi Miyajima/Hiromasa Kanō (Hrsg.), Tokyo: Tokyo Daigaku Shuppankai, S. 15-39
- Weiner, Myron (1995): *The Global Migration Crisis: Challenges to States and to Human Rights*, New York: Harper Collins College Publishers
- Yamanaka, Keiko (1993): "New Immigration Policy and Unskilled Foreign Workers in Japan", *Pacific Affairs*, 66 (1): 72-90
- Yoshimura, Mako (1993): "Nihon ni okeru Taijin Dekasegi Josei" (Die thailändischen Arbeitsmigrantinnen in Japan), *Shakai Rōdō Kenkyū*, 40 (1-2): 178-222